

Illustriertes Sonntagsblatt

zur Amtlichen Taunus-Zeitung.

Verlag von Ph. Kleinböhl in Königstein i. L.

Im Balkanzug.

Von Hans Walter Schmidt.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Ich fragte den Kranken nicht nach dem, was ihm begegnet, denn ich wußte, daß er es mir erzählen würde, wenn er die Zeit dafür gekommen glaubte. — Und ich hatte mich nicht geirrt.

Mit leiser, tonloser Stimme, so daß ich große Mühe hatte, seine Worte zu verstehen, begann er: „Se unken, G-starken, Arbeit, Glück doch e ich in Konstantinopel zu finden, wie einst in seliguhiger Friedenszeit. Und was habe ich gefunden? — Kampf, Elend, Qual und Pein!“

Als wir uns vor zwei Wochen trennten, beschloß ich, von der Reise erschöpft, mich erst hier einige Tage auszu ruhen, und ich benützte dieselben dazu, die neugeborene Stadt mir zu betrachten. Ich tat es gerne, denn sie hat sich sehr, sehr verändert, — doch zu ihrem Vorteil.

Eines Tages be suchte ich auch das Lazarett, in dem eine Menge deutscher Ärzte tätig sind. Und als ich die Liste derselben mit Interesse durchstudierte, fiel mir sofort ein Name in die Augen, ein Name, der hohe Freude in meinem wunden Herzen hervorrief. Doktor Ehrental! So hieß ja mein Freund, mein bester Freund, der, wie ich, Jutta liebte. Wir hatten uns damals nicht etwa entzweit, als sie gewählt; im Gegenteil. Roland Ehrental ließ mich durch viele Beweise treuer Freundesliebe erkennen, daß er mir nicht zürne, nicht zürnen konnte.

Daher waren es nur freundliche Gefühle, die dort im Krankenhause meine Brust durchbelebten. Er hier in Konstantinopel, in der Stadt, in der auch ich weilen wollte. — Es war mein erstes, sogte ich mich zu erkundigen, ob mein Freund vielleicht gerade anwesend und zu sprechen sei. Ich nannte dem Portier dabei meinen Namen, darauf er mich melden könne. — Doch er befand sich nicht mehr in der Klinik. Es war auch schon gegen Abend, die Dämmerung begann hereinzubrechen. Der Portier bezeichnete mir Straße und Haus, in dem der Arzt wohnte. Ohne Stutzen machte ich mich auf den Weg, den Freund zu besuchen. Er hatte sein Junggesellenheim gar nicht weit vom Lazarett entfernt aufgeschlagen, und so war ich bald am ersehnten Ziel.

Ein junger türkischer Diener öffnete mir. Ich fragte ihn, ob Roland zu Hause sei. Er schüttelte verneinend den Kopf, bedeutete mir höflich, doch zu warten, und öffnete eine Tür mit der für mich unerwarteten Frage: „Wen darf ich Madame melden?“

Aha, Roland war also nun doch verheiratet, hatte im stillen Hafen des Eheglücks sich verankert.

Eintretend, wollte ich dem Diener meinen Namen nennen, da erblickte ich eine schlank Frauengestalt, die sich aus einem Sessel am Fenster erhob, von wo aus sie zuvor wohl auf das rege abendliche Treiben auf der Straße hinabgeblickt. Der Diener schloß die Tür — und ich stand der Frau meines besten Freundes gegenüber.

Draußen senkte sich die schweigende Dämmerung nie-

der über das stille Häusermeer. In dem reich ausgestatteten Gemach herrschte ein Halbdunkel, das verhinderte, bei den Gegenständen Einzelheiten zu erkennen.

Ich trat um den Tisch herum, die Dame des Hauses ehrerbietig zu begrüßen. Ich stand dabei im tiefsten Schatten. Auf ihr Antlitz aber fiel der verglimmenden Sonne letzter Schein. Ich sah es genau, dies zarte Madonnenantlitz, ich sah die großen, blauen Augensteine, ich sah die feingeschwungene Linie ihres mir freundlich zulächelnden Mundes, ich sah ihr üppiges, goldenes Haar. Und Freude zugleich mit lähmendem Schied durchzuckte mein Herz. Jutta stand vor mir — sie! Sie lebte — aber als eines Freundes — Weib! —

Mir schwindelte, die Sinne drohten mich zu verlassen, die Sprache versagte mir. Siedend heiß strömte das Blut zum laut schlagenden Herzen. Ich ruhte am Tische mich halten, um nicht zu fallen. Das war ein Wiedersehen —! Ein Finden, um — schrecklicher noch zu verlieren! — Was sollte ich tun? — Sie kannte mich nicht, konnte mich nicht erkennen, mich, den Krüppel, mit dem gebeugten, unsicheren Gang und der sich abhebenden Wunde im Gesicht. Ich dachte nach — einen Augenblick nur. Dann wußte ich, was meine Pflicht war, um nicht den Frieden der beiden liebsten Menschen, die mir noch auf dieser Welt geblieben, zu zerstören, zu vernichten.

Das gab mir Kraft. Ich ermannte mich — für sie — für ihn.

Ich verbeugte mich steif vor der, die ich hätte in meine Arme schließen, die ich hätte küssen mögen, so wild, so leidenschaftlich, sie, die mein alles war. Dann nannte ich einen falschen Namen, entschuldigte mich verstellt er Stimme meinen Besuch, der einen geschäftlichen Zweck mit ihrem Gatten habe, und wollte mich rasch entfernen, denn ich fühlte, daß meine Kraft zu Ende ging.

Doch schon war es zu spät. Ich hatte es gut genützt. Der Himmel wollte es anders. Dornig ist mein rauher Lebenspfad, bornig und steil. Auch damals nahte schon das — Verhängnis.

Plötzlich vernahm man draußen ein Gespräch. Und dann hörte ich meines Freundes Ehrental Stimme. Erregt sprach er auf seinen Diener ein. Gleich darauf näherten sich seine hastigen Schritte der Tür. Ich glaubte, auch er würde mich nicht erkennen. Mit einer Entschuldigung hätte ich dann rasch sein Haus verlassen.

Aber auch das sollte anders kommen. Roland war unvermietet noch einmal ins Krankenhaus zurückgekehrt. Dort hatte er

vom Portier meinen Namen erfahren und meine Absicht, ihn in seiner Wohnung zu besuchen. Er wußte, daß ich bei Jutta war, ich, der Verhollene, bei ihr, die ich so unaussprechlich geliebt, die mich wieder liebte. Er fürchtete ein Unglück, und dies mit Recht, — wenn sie mich erkannte. Er sah nur die Katastrophe vor Augen, die er bereits geschehen wähnte, die mein Zusammen treffen bei Jutta hervorgerufen hätte. Das sah er mit geistigem Auge, und das Gespenst der Zukunft kroch heran zu seinem Herzen. Es machte ihn unüberlegt, unvorsichtig. Die Folgen einer Begegnung seines Weibes mit mir konnten schrecklich sein. Er, der Arzt, ermaß es besser noch als jeder



Vizeadmiral Erhard-Schmidt,

der verdienstvolle Leiter der deutschen Flottenunternehmungen gegen die russische Inselgruppe Ozel. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H. (Mit Text.)

andere. Er wußte, daß nach der Übersiedelung in die Türkei die Gesundheit seiner Frau zart geworden war, wenig widerstandsfähig.

Zu sehen, schnell zu erfahren, was für ein Unglück ihn schon betreffen, war sein ganzes Verlangen, als er in fieberhafter Hast die Türe weit aufriß und über die Schwelle stürzte.

„Alfred, um Gott, die Toten stehen auf, mein lieber, armer Freund!“ Er leuchte es hervor aus gepreßter Brust. Ich winkte ihm, zu schweigen, aber er verstand meine Gebärde nicht. Er starrte nur erschrocken auf mich und sein Weib, die noch ruhig vor mir stand.

Doch sein Ruf übte auf Jutta eine merkwürdige Wirkung aus. Sie zuckte zusammen wie unter einem lähmenden Schreck. Dann taumelte sie einen Schritt zurück, trat im nächsten Augenblick jedoch dicht an mich heran, ergriff mit zitternder Hand meinen Arm und zog mich mit einer Gewalt zum Fenster hin, der ich nicht zu widerstehen vermochte. Ein Ruck — die Vorhänge flogen weit zurück. Das sahle Abendlicht froh über mein blasses, erstarrtes Gesicht. Doch das Auge der Liebe hatte mich erkannt. Ein Schrei durchbebte den Raum — so furchbar, so grell, wie ich ihn nie zuvor gehört. Bewußtlos lag Jutta in meinen Armen.

Wir betteten sie in weiche Kissen, wir bemühten uns um sie, er um sein Weib, ich um die für immer verlorene Geliebte. Er war ein erfahrener Arzt, aber seine Kunst vermochte die schwachen Nerven in diesem zarten Frauenkörper nicht stark zu machen. — Wir saßen beide Hand in Hand an ihrem Lager, und mit leiser Stimme erzählte ich ihm, wie alles gekommen. Und ich erfuhr von ihm, daß ich totesgelebt, als gefallen bezeichnet war. Da trauerte Jutta um mich, lief und wahr. Dann brachen die Russen herein. Sie wüteten mit Mord und Brand. Von meiner Mutter wußte man nichts. Sie sei gleich zu Anfang ermordet, erzählte man sich. Roland Ehrenthal rettete Jutta mit Einsetzung seines eigenen Lebens. Sie war ihm dankbar, aber sie — hoffte noch immer — auf mich. Erst als ein Jahr verflossen, folgte sie ihm, der sie unaussprechlich liebte. Sie glaubte, ihn wieder lieben zu können, wie es ihre Pflicht war — ich war ja tot.

Was soll ich noch weiter Einzelheiten berichten? —

Ich schied von Roland und von Jutta, die noch nicht wieder zum Leben erwacht war. Ich fragte den Freund, bestürmte ihn, mir zu sagen, was er meine. Er war ja Arzt, er mußte es wissen. Aber er zuckte nur die Achseln.

Am anderen Morgen aber lag ein Brief für mich bereit. — Von Roland! — Hastig erbrach ich ihn.

„Geliebter Freund! Wir beide sind schuldlos an dem Furchtbaren, was uns getroffen hat, Dich ebenso wie mich. Denn ich weiß, Du liebst Jutta in gleichem Maße wie ich. Ich sah schon gestern, wie es kommen würde — kommen mußte. Aber ich fand nicht den Mut, die Kraft, es Dir zu sagen. — Auge in Auge. So wisse denn jetzt: Juttas Geist ist — für immer umnachtet. — Lebe wohl! Dein unglücklicher Freund.“

Ich hatte zu Ende gelesen. Meine Augen blieben trocken. Aber sie brannten mir wie Feuer in den Höhlen. Ich wankte und brach bewußtlos zusammen.

So fand man mich — und ich erwachte zum Leben. Ich lag dem Freunde und machte mich zur Reise bereit. Der Boden brannte mir unter dem zitternden Fuß. Nur fort — fort, weit weg von der Stätte des gräßlichen Verhängnisses. Wohin? — Ich weiß es nicht! — Gott laß mich endlich den Frieden finden!

Er schloß. Das Haupt senkte, leicht nach vorn gebeugt, saß er da, einem stanken Baume gleich, den der Sturm geknickt. Ich hielt seine Hand in der meinen. Sie war kalt — kalt wie Eis. Und ratternd und fauchend donnerte der Ballanzug durch das stille Land, der deutschen Heimat entgegen. Die schweigende Dämmerung senkte sich trauernd herab und verhüllte barmherzig alles Erdenleid und Not und Trübsal und Vergehen. — — —

„Salten muß hier Kopf und Rad —“

Ein Akt aus dem Feld.

Von Kriegsfreiwilliger Jul. v. Sagenhoven.

(Nachdruck verboten.)

Am vierten Morgen nach dem Sturm auf . . . erhielt unser Regiment großen Nachschub, um die erlittenen Verluste wieder auszugleichen. Unter den neu-angeworbenen Soldaten befand sich ein junger Mensch, dessen seltsame Gesichtszüge lebhaft an Beethoven erinnerten. Nichts fehlte, auch gar nichts.

Selbst der unwiderstehliche Gang zum Grubeln und Sinnieren, der charakteristische Hauptzug im Wesen des gewaltigen Meisters, schien sich in diesem seinem Doppeltgänger verkörpert zu haben.

Still, in sich abgeschlossen, wie jener, ging auch er immer seiner Wege, verrichtete, ohne ein Wort mit seinen Kameraden zu sprechen, seinen Dienst, wobei er meistens verworfene Melodien vor sich hinpiffte, mit denen niemand was anzufangen wußte. War oft zerbrochen wir uns den

Kopf über den rätselhaften Gesellen, der seine Umgebung in einem Atemzug anzog und abließ. Ganz wie der „verdrehte Rusikus“ aus der Wiener Vorstadt.

Nur einmal sahen wir ihn lächeln, das war damals, kurz vor dem letzten Weihnachtsfest, als wir beim Strohsuchen in einem dicht hinter unserer Stellung liegenden Dorf ein herrliches Lindholm-Harmonium fanden.

Noch an demselben Tage schleppten wir mit vereinten Kräften das Instrument in den Schützengraben vor, wo wir es alsbald in einem großen Zugunterstand aufstellten.

Und nun saß Beethoven, wie wir den jungen Menschen mit seinem Komponistenkopf nannten, jede Stunde, die er dem Dienst abstehlen konnte, hinter der Orgel und spielte uns vor. Die herrlichen Töne, die er dem Harmonium zu entlocken verstand, trugen unsere Seelen hinweg über die blutige Stätte des Kampfes und der Trauer. Und immer, wenn Beethoven in die weißen Tasten griff, dann wurde es rings umher auf der weiten Heide still wie in einer Kirche. Ja selbst die unversöhnlichen, haßerfüllten Engländer konnten dann auf ein paar Stunden die Feindseligkeiten vergessen.

Um nie mehr ohne Musik sein zu müssen, übernahmen wir zuletzt abwechselungsweise den Dienst, der Beethoven zugeordnet war. So war unser Graben immer voll Singens und Klingens, bis der heilige Abend herankam.

Einige Urlauber hatten kurz vorher geschmückte Tannenzweige aus der deutschen Heimat mitgebracht, nachdem wir wochenlang hin und her stritten, ob wir einer belgischen oder französischen Tanne die Ehre antun sollten, uns den gewohnten Weihnachtsbaum zu ersetzen.

Nun saßen die einzelnen Gruppen um die stämmigen Bäumchen und warteten wie die Kinder auf die Bescherung, welche uns von der Kompanie-Mutter in Aussicht gestellt war.

Manchmal versuchte einer dazwischen hinein ein Weihnachtslied anzustimmen, doch es blieb meist beim guten Willen. Ob hier wohl die Behauptung zuträfe, uns Schwaben wäre von allen



Freiherr von Hertling,
der neue Reichskanzler. (Mit Text.)
Hof. Jaeger Goergen, München.



Generaloberst Ritter v. Arobatin.
(Mit Text.)



General der Inf. Alfred Arns.
(Mit Text.)

unsern Liedern nur der Anfang und der Reim geläufig, oder ob die Erinnerung an die ferne Heimat die Gefühle so überwältigte, daß Tränen die Stimme erstickten, wer mag's ergründen? —



General der Infanterie Hugo v. Mathen,
der Eroberer der Insel Desei. (Mit Text.)

Plötzlich klang in der Nähe ein Ausruf auf.

„Beethoven spielt“, flüsterte jemand neben mir. Ich lauschte still und faltete andächtig die Hände. Instinktiv folgten schweigend die andern rings im Kreise.

Jetzt sprach keiner mehr ein Wort.

Anbetend senkten alle die Augen, und jeder flüsterte leise, daß es nur die eigenen Ohren hören konnten, wahrlich so schön spielte er noch nie. Ja so schön spielte er noch nie.

Fühlte wohl Beethoven das rätselhafte tiefe Geheimnis, das so greifbar nah in seiner Nähe lauerte. Hörte er in der Ferne den klappernden Tritt des fleißigen Todes? Fast schien es so. Solche Töne können sich ja nur einer Seele entziehen, die schon an den schimmernden Verleuten der andern Welt läuscht.

Mir war es, als ob die Engel Gottes an goldenen Leitern zur Erde herniedergestiegen wären, um die Menschen zu bitten, sie möchten jetzt ein wenig die kalten erbarmungslosen Waffen sinken lassen, wenn das rosige Marienkindlein segnend über die weihnächtigen Lande schreite. Wie ein erlenumschlungenes Bächlein im Frühling rieselten die weichen Harmoniumklänge einher. Die Welt um uns glich einem weiten, endlosen, heiligen Tempel voller Frieden, Andacht und Seligkeit.

Selbst die drüben hinter den nächtlichen Erdwällen schienen etwas zu fühlen von Gottes allumfassender Gegenwart.

Kein Schuß fiel, so lange das Harmonium erklang. Alles lauschte der Botschaft von der ewigen Liebe. Endlich legte sich der klingende Sturm. Und aus dem jauchzenden Gewirr der Schalmeyen und Oboen, der Trompeten und der Geigen, schälte sich leise, ganz leise das Lied aus der Crotta:

„Heil'ge Nacht, o gütige du
Himmelsfrieden in dies Herz,
Bring' dem armen Pilger Ruh,
Holde Labung seinem Schmerz.
O! schon erglänzt die Sterne,
Geh'n aus blauer Ferne,
Wöchte zu euch so gerne
Fliehn himmelwärts.“

„Wöchte zu euch so gerne fliehn himmelwärts,“ jauchzte noch einmal die Orgel auf, dann erstarben jäh die Töne in dem erschütternden Knall einer explodierten Granate.

Am andern Morgen fanden wir auf der Stelle, wo das Harmonium gestanden hatte, einen riesigen Erdtrichter und einige Holzpflöcke, an denen rote Blutstropfen klebten.

In das Loch, das das Geschloß in den Boden gerissen hatte, legten wir traurig die spärlichen Überreste Beethovens. Dann zimmerte ich ihm aus den Brettern des Lindholm-Harmoniums ein schlichtes Kreuzlein, worauf ich mit einem blauen Tintenstift die Venaschen Verse malte:

„Halten mag hier Kopf und Rad,
Wo's euch nicht gefährden,
Drüben liegt mein Kamerad
In der kühlen Erden.“

„'s war ein gar herzlicher G'sell,
Hör', 's ist ewig 'chade,
Er iner blies das Horn so hell,
Wie mein Kamerade.“

Und immer wenn ich an das Grab kam zu einem stillen „Seingedenken“, lag ein frisches Feldsträußlein darauf. Ich glaube, ich war nicht der einzige, der um den fremden Gefallen weinte.



Lieutenant Walter Schnieber,

der wagemutige Eroberer des 1641 Meter hohen, hart besetzten italienischen Montebello. (Mit Text.)

Unsere Bilder

Vizeadmiral Erhard-Schmidt, der verdienstvolle Leiter der deutschen Flottenunternehmungen gegen die russische Inselgruppe Desei. Die Vorbereitungen für den Transport über See und für die Landung waren so vortrefflich organisiert, daß die Inseln Desei und Moon binnen wenigen Tagen in deutschen Besitz fielen. Ein weiteres Verdienst des Vizeadmirals Schmidt ist die erfolgreiche Bekämpfung der russischen Seestreitkräfte bei Desei und Dagd und die Eroberung des Nigaischen Meerbusens. Vizeadmiral Schmidt stammt aus Offenbach a. M.

Georg Frhr. v. Hertling, der neue Reichskanzler, am 31. August 1843 in Darmstadt als Sohn eines heftigen Kammerherrn und Hofgerichtsrats geboren, studierte in Münster, München und Berlin Philosophie, begann 1867 in Bonn die akademische Laufbahn und wurde 1882 in München ordentlicher Professor. 1875 war er von dem Wahlkreis Koblenz-St. Goar zum erstenmal in den Reichstag gewählt worden, wo er sich der Zentrumspartei anschloß. Mit Ausnahme der Jahre 1890 bis 1896 — in diese Zeit fiel seine Ernennung zum lebenslänglichen Mitglied der bayerischen Reichsratskammer — gehörte er dem Deutschen Reichstage, zuletzt als Vertreter des Wahlkreises Münster-Koesfeld, ununterbrochen an. Am 10. Februar 1912 wurde er zum bayerischen Minister-



Von der herrlichen Durchbruchschlacht am Monzo: Kaiser und Königin Karl besichtigt eroberte italienische Revolvergewehre.

präsidenten und Minister des Aeußern heißen, in welcher Stellung er bis zu seiner Berufung auf den Posten des Reichskanzlers geblieben ist.
Generaloberst Ritter v. Krobattin, der Führer der siegreichen österreichisch-ungarischen Armee in Kärnten, die die Italiener zum Rückzug aus ihren stark besetzten Gebirgsstellungen zwang. Er stand früher an der Spitze des Kriegsministeriums für Österreich-Ungarn.



Dem Lehrer das Eisene Kreuz.
„Und Sie, Herr Lehrer, bekommen diese Auszeichnung, weil Sie Ihre Friedensstätigkeit auch jetzt mit Erfolg fortsetzen und den Feinden kräftig das Fell verlohnen!“

General der Infanterie Alfred Kraus, dessen Streitkräfte die erste Breche in das weit auslaufende besetzte Lager von Gemona am oberen Tagliamento schlugen und sich durch Handstreich des starken Panzerwerkes auf dem Lanza-Berg bemächtigten.

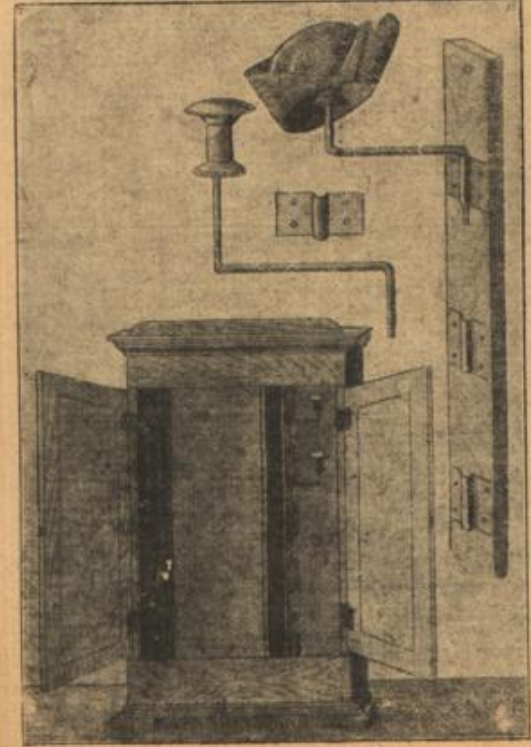
Der Eroberer der Insel Cefel, General der Inf. Hugo v. Rathen. Der Oberbefehlshaber der auf der russischen Insel Cefel gelandeten deutschen Truppen wurde am 27. August 1855 in Freienwalde a. O. geboren und begann seine militärische Laufbahn im Kaiser-Franz-Gardegrenadier-Regiment in Berlin. Bei Kriegsausbruch war er Gouverneur von Mainz. Bei dem schweren Ringen an der Somme haben seine Truppen hervorragendes geleistet, und seine Verdienste wurden schon im Oktober 1916 durch Verleihung des Pour le mérite anerkannt. Die Eroberung der Inselgruppe bedeutet einen neuen glänzenden Erfolg des tüchtigen Generals.

Leutnant Walter Schnieber, der wagemutige Eroberer des 1641 m hohen, stark besetzten italienischen Matajurberges, der mit vier Kompanien des Oberschießischen Infanterieregiments Nr. 53 den Berg erstürmte und die als italienischer Grenzstützpunkt wichtige Höhe stundenlang als Sicherungsposten hielt. Leutnant Schnieber ist 1895 zu Posen geboren, steht also im 23. Lebensjahr, wurde 1914 zum Offizier befördert und für seine Heldentat durch den Pour le mérite ausgezeichnet.

Fürs Haus

Kleiderschrank mit Huthalter.

Für die feibichere Aufbewahrung der Hute läßt sich mit geringen Kosten eine Art Schrank im kleinen im Kleiderschrank abteilen. Die Scheidewand bildet ein senkrecht aufgestelltes und durch Schrauben an Boden, Decke und Rückwand befestigtes Brett. Auf diesem ist zuvor eine 6 bis 10 Zentimeter breite und 3 Zentimeter starke Leiste angebracht worden, auf der man vier oder mehr — je nach der Anzahl und Größe der Hute — Hakenbleche festgeschraubt hat. Diese Bleche oder Scharniere dienen zur Aufnahme der Huthalter aus starkem Eisenbraht, die man sich eventuell selbst biegen, aber auch bei dem Klempner bestellen kann. An unserer Vorlage bilden große Garnrollen mit aufgelegter Watte, welche mit Watte und Stoff polsterartig bekleidet wurde, die Befestigung der Haken. — Da diese Huthalter beweglich sind, kann man sie nach Bedarf austauschen, bei großen Huten einen wegnehmen, bei kleinen die Anzahl vermehren. Auch der Raum zwischen umstehenden Türen, in Wandnischen usw. läßt



bei großen Huten einen wegnehmen, bei kleinen die Anzahl vermehren. Auch der Raum zwischen umstehenden Türen, in Wandnischen usw. läßt

sich, mit einem Vorhang geschlossen, in vorgenannter Art als Huthalter einzurichten und auf diese Weise noch praktisch verwerten.

Allerlei

Ähnlichkeit. Postbeamter: „Wie Sie dieses Heft Ihrem Bräutigam am besten zuschicken? Machen Sie eine Rolle!“ — Dienstkadetten: „Ach nein, die Entfaltung wäre zu groß, dann meint er, es wäre 'ne Wurst!'“

Künstlerversicherungen. Bei den gewöhnlichen Sterblichen hört und spricht man von Lebensversicherung, von Versicherung gegen Arbeitslosigkeit, von Kassen, in die man sich einkauft, um im Alter oder bei eintretender Invalidität gesichert zu sein, von Aussteuer- und Einjährig-Freiwilligen-Kassen usw. usw. Künstler haben eine andere Art von Versicherung erfunden, durch die sie sich vor Mangel und Elend schützen, falls etwa die Glieder, die ihnen zur Ausübung ihrer Kunst dienen, irgendwie verletzt oder leistungsunfähig werden: sie versichern ihre Hände, ihre Füße, ihre Augen, ihren Kehlkopf. Sollte z. B. die berühmte spanische Tänzerin, La Belle Otero, das Unglück haben, die geschickten Beine, die mit ihrem lebhaften Wirbeltänzen allabendlich eine tausendköpfige Volksmenge entzücken, in Ausübung ihres Berufs oder sonstwie zu schädigen, sei es auch nur zu vorübergehender Unbrauchbarkeit, so erhält sie von einer Versicherungsgesellschaft die Summe von 60000 M. ausgezahlt. Ein böhmischer Maler namens Mucha hat sich für seine Augen auf eine Versicherungssumme von 200000 M. eingekauft. Ebenso hoch hat die große italienische Sängerin Cavallieri ihren Kehlkopf versichert und der Klaviervirtuose Rubini seine Finger. Dem Klaviervirtuosen Kaberowski sind seine vielbewunderten Hände von so unermeßlichem Werte, daß er jährlich 20000 M. Prämien zahlt, um sich eine unerhörte hohe Jahresrente zu sichern, sollten ihm diese Zauberhände auf irgendeine Weise zu Schaden kommen oder er sie infolge von Nervenerregung nicht länger beherrschen können, was ja so vielen Künstlern begegnet. Diese Art von Künstlerversicherungen ist jedenfalls eine hochmoderne Ausgestaltung des vielverzweigten Versicherungswesens unserer Tage. E. D.

Gemeinnütziges

Die Spinnen sind erbitterte Feinde der Frostspannerschmetterlinge. Bei dem Reinigen der Obstbäume sollten sie deshalb geschont werden.

Kastanien oder Maronen plagen häufig beim Rösten. Dies ist sehr gefährlich, da die heißen Stäbchen sehr weit herumfliegen und leicht die Augen der Hausfrau treffen. Die Maronen plagen mit einem lauten Knall und gehen mit solcher Wucht auseinander, daß nichts von ihnen übrig bleibt. Man verhindert das Plagen, indem man die Kastanien vor dem Rösten kreuzweise mit dem Messer aufschneidet. Man röstet sie auf der heißen Herdplatte oder in einer Pfanne im Ofen.

Wertbestimmung des Gipses. Schon die äußere Beschaffenheit läßt wichtige Schlüsse zu. Ein gut gebranntes Produkt fühlt sich fettig an und erscheint etwas feucht. Minderwertiger Gips ist rauh und trocken. Werden 10 Teile Gips mit 5 Teilen Wasser zu Brei angerührt, so muß dieser, wenn gute Ware vorliegt, in fünf Minuten erstarren. Wird bereits erhärteter Gipsmörtel zerrieben und nochmals mit Wasser angerührt, dann wird die Masse, vorausgesetzt, daß ein tadelloser Gips vorliegt, nochmals erhärtet. Das Verfahren läßt sich um so öfter wiederholen, je besser der Gips ist.

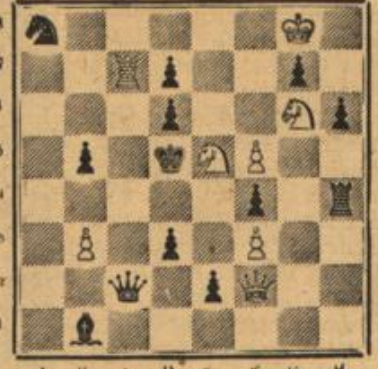
Wühlmäuse, Hamster usw. werden dadurch vertrieben, daß in den aufgedugenen Gang etwas Kalziumlactat gebracht wird. Der Gang wird dann völlig mit Erde bedeckt und diese reichlich begossen. Das Gas entwickelt sich dann und erfüllt alle Gänge. Das Mittel hat den Vorzug, nicht kostspielig zu sein und soll vielerorts vollen Erfolg gehabt haben.

Palindrom.
Du hörest mich im Walde schreien,
Run lies von rückwärts mich herein,
Dann werde ich das gleiche sein.
Julius Fald.

Schachlösungen:
Nr. 183. 1) Tt1 f6, 2) Sf2 Kf5, 3) Th5+.
Nr. 184. 1) Da6 Sb8, 2) g8L — Sf8 2) f8:L

Nichtige Lösungen:
Nr. 171. Von Apotheker Kuanth in Gensfeld b. Bamberg.
Nr. 172. Von G. Hinderer, Untergröningen. Wehrmann R. Schulte in Weiling i. E.
Nr. 173. Von G. L. R. in F. G. Hinderer in Untergröningen.
Nr. 175. Von G. L. R. in F. R. A. M. Mattes in Heissen. Lehrer R. Schäfer in Gien-Mellinsh.
Nr. 180. Von M. Klink in Hohenemmerich.
Nr. 181. Von Gehr. Paul Krüger i. F. Schüler R. Schmidt in Berged. E. Reinhardt, Feuerbach. Joh. Nisse in Bremen.

Problem Nr. 185.
Von R. Rielsen in Damar.
Schw. 185



Mat.
Matt in 3 Zügen.

Auflösung des Logogriffs in voriger Nummer:
Wol, Wex, Wden.

Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Schriftleitung von Franz Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.